

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1961, HEFT 6

ANTON ERNSTBERGER

Englands Ansichten
zur Weltlage 1641/42

Mit einer Abbildung

Vorgetragen am 3. November 1961

MÜNCHEN 1961

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Printed in Germany
Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

Die Große englische Revolution des 17. Jahrhunderts zielte als eine echte Revolution, die sie war, vorerst auf einen Umsturz im Innern. Hier setzte sie an. Hier stieß sie durch.

Die Außenpolitik aber führte der König, König Karl I. Stuart, noch lange so, wie er sie bisher geführt hatte. Er verfolgte die alten, von ihm angestrebten Ziele weiter, verantwortlich nur sich selbst, vom Parlament, dem Treibherd der Revolution, unabhängig. Hier war er bis jetzt Herr seiner Entschlüsse geblieben und hoffte, es bleiben zu können. Da stand ihm das zu, was eine gebräuchliche Wendung „das eigentliche Geschäft der Könige“ nannte, Lenkung und Entscheidung in den Fragen der sich wandelnden Weltlage. Die Außenpolitik schien, allen Zugeständnissen und Opfern an die Revolution zu Trotz, ein ihm allein vorbehaltenes Recht zu sein, sein Vorrecht, in der Tat nur sein „Geschäft“.

Im Mai 1641, da des Königs Haupttratgeber Thomas Wentworth Graf von Strafford, vom Parlament als der böse Geist des Herrschers verfolgt und gestürzt, am Schafott endete,¹ schickte der Monarch einen außerordentlichen Gesandten ins Deutsche Reich, nach Regensburg. Hier war ein Reichstag zusammengetreten, um die wichtigste, aber auch die schwierigste außenpolitische Frage der Zeit zu beraten und womöglich zu lösen, nämlich wie dem schon seit dreiundzwanzig Jahren am Kontinent wütenden Kriegsbrand Einhalt geboten werden könnte. Daran war auch England, obwohl es an dem als Religionskrieg zwischen evangelischer und katholischer, zwischen reformatorischer und gegenreformatorischer Welt begonnenen, nun zur machtpolitischen Kraftprobe zwischen den Häusern Habsburg und Bourbon gewordenen Ringen nicht unmittelbar teilnahm, zuhöchst interessiert. Der König war es in doppelter Hinsicht, einmal für den Staat England, dann für sich selbst und die Stuartdynastie.

¹ Vergl. Michael Freund, Die Große Revolution in England. Anatomie eines Umsturzes. Hamburg 1951. S. 110 ff., 238 ff.

All das, was hier England als europäischer wie als werdender außereuropäischer Macht begegnete, zu sehen, zu überblicken, zu durchblicken, prüfend zu beurteilen und zur Entscheidung vorzubereiten, fiel nicht leicht. Der das mit Erfolg tun sollte, mußte ein fähiger und gewiegter Diplomat, mehr, mußte ein erfahrener Staatsmann sein.

Es war Sir Thomas Roe.

Damals sechzig Jahre alt, hatte Roe schon eine glanzvolle, zum Teil abenteuerliche, mit vielen Ehren und hohen Würden belohnte Laufbahn im Dienste Englands und seiner Könige hinter sich.² Im Jahre 1581 zu Low Leyton in der Grafschaft Essex geboren, am berühmten Magdalen College zu Oxford erzogen und ausgebildet, wurde er noch in den letzten Lebensjahren der Königin Elisabeth ihrer adeligen Leibgarde zugeteilt; König Jakob I. erhob ihn zum Ritter (1605) und schickte ihn nach Westindien und Südamerika (1610), um dort Gold zu suchen; zweimal wählte man ihn ins Parlament (1614, 1621); an den Hof des Großmoguls Jahangir nach Agra beordnet, gelang es ihm dort, einen Schutzbrief für eine englische Handelsniederlassung zu Surat an der indischen Westküste zu erhalten; zum Gesandten bei der Pforte ernannt (1621), gewann er auch hier Handelsprivilegien für die englischen Kaufleute, schloß ein Abkommen mit Algier (1624) und fand die Unterstützung des Siebenbürgerfürsten Bethlen Gabor für ein europäisch-protestantisches Bündnis wie für die Sache des geächteten Hauses Kurpfalz. Seine Freundschaft mit dem Patriarchen der Griechischen Kirche ließ ihn für Jakob I. die wertvolle Bibelhandschrift des Codex Alexandrinus und für die Bodleiana in Oxford viele andere wichtige Handschriften gewinnen.

König Karl I. verwendete ihn als Vermittler bei den Friedensverhandlungen zwischen Schweden und Polen (1629), zwischen Danzig und Dänemark (1630), ernannte ihn zum Kanzler des Hosenbandordens (1637) und schließlich zum Kanzler seines Kabinetts (Juni 1640). Auch ins Parlament wurde er noch einmal gewählt, und zwar als Mitglied für die Universität Oxford (Oktober 1640).

² Encyclopaedia Britannica, 14. Aufl., 19. Band, S. 379.

Zuletzt zu den zwischen dem Kaiser und Schweden versuchten Friedensverhandlungen nach Hamburg entsandt (1640), wurde er von hier abberufen, als sich diese Verhandlungen zerschlugen. Da sie ein Reichtsag zu Regensburg wieder aufnehmen und fortsetzen sollte, erhielt auch Roe den Auftrag, dorthin zu gehen. Der König hätte kaum einen mit den Problemen der Großen Politik vertrauteren Sachwalter für England zu finden gewußt, als Roe es war. Er war der geeignetste dazu.

Der Weg nach Regensburg führte über Nürnberg, nicht nur geographisch, sondern auch politisch. Nürnberg wurde in die Pläne des englischen Kabinetts, des Königs wie seines Kanzlers Roe, eingeschaltet. Man brauchte die Reichsstadt. Sie sollte Spiegel für Englands Ansichten, Helfer bei seinen Absichten sein.

Das Kommen von Roe war angekündigt.³ Dies geschah durch Ludwig Camerarius, der, selbst ein geborener Nürnberger, erst in pfälzischen, jetzt als Gesandter im Haag in schwedischen Diensten stehend, seit Jahren mit dem Nürnberger Patrizier und angesehenen Ratsmitglied Lukas Friedrich Behaim eine vertrauliche Korrespondenz führte und so seine Anschauungen nach Nürnberg und über Nürnberg in den Kreis der Deutschen Reichsstädte leitete, von Nürnberg aber auch wieder die eigene Meinung und die der anderen Reichsstädte zu wissen bekam. Da Camerarius ein Freund von Roe war, „ein guter Freund“, wie er sich selbst nannte,⁴ erfuhr der Engländer durch ihn über die Lage im Reich, aber auch über die Lage in Schweden, dessen Gesandter er war, über die Lage in Holland, wo er Gesandter war, und unmittelbar auch über die Lage in Frankreich als dem schwedisch-holländischen Bundesgenossen vieles, das er wissen wollte. Der Weg London-Haag-Nürnberg war ein offener Weg, offen nicht nur für politische Nachrichten, sondern auch für politische Wünsche. Was London wollte, bekam Haag, und von Haag be-

³ Anton Ernstberger, Ludwig Camerarius und Lukas Friedrich Behaim. Ein politischer Briefwechsel über den Verfall des Reiches 1636–1648, hrsgb. von der Historischen Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. München 1961. Brief Nr. 97. Camerarius an Behaim. Haag, 5./15. April 1641; Brief Nr. 102. Camerarius an Behaim. Leyden, 25. Mai/4. Juni 1641.

⁴ Ebenda. Brief Nr. 108. Camerarius an Behaim. Leyden, 21./31. Juli 1641.

kam es Nürnberg zu hören. Jetzt, durch den Besuch von Roe, sollte Nürnberg unmittelbar angesprochen werden. Man wollte eine bestimmte Antwort, eine bestimmte Stellungnahme von ihm.

Camerarius ließ Behaim wissen: Sollten die Verhandlungen am Regensburger Reichstage über die Wiederherstellung der Pfalz und das Zustandekommen eines allgemeinen Friedens von seiten des Kaisers und des Habsburgerhauses österreichischer wie spanischer Linie nicht aufrichtig und ehrlich gemeint sein, sollten sie nur daraufhin abzielen, den jungen, am englischen Hofe weilenden Pfälzer Karl Ludwig, der durch seinen Gesandten Dr. Konrad von Spina vertreten war, mit Scheinmanövern hinzuhalten und ihn von Schweden und Frankreich abzuziehen zu versuchen, würde Roe deutlich, überdeutlich werden. Er würde drohend dazwischenfahren, würde „ein ander Lied singen, als hiebevor die englischen Gesandten getan haben.“⁵

Damit war Thomas Howard Graf von Arundel gemeint, der vor fünf Jahren auf dem Wege an den kaiserlichen Hof auch Nürnberg besuchte, sich aber weniger für Politik als für Kunst und Wissenschaft interessierte. So brachte er dem Könige, der ein ähnlicher Kenner und Sammler von Gemälden und Büchern war wie er selbst, zwar große Gewinne auf diesem Gebiet mit nach Hause, zwei Originale von Albrecht Dürer und die gesamte Bibliothek Willibald Pirckheimers, aber keinen diplomatischen Erfolg.⁶ Das sollte diesmal anders werden.

Der König hätte schon daran gedacht, überhaupt keine Gesandtschaft mehr an den Kaiser zu schicken, sondern den Krieg gegen ihn und Spanien zu beginnen. 20000 Mann, in die Südniederlande eingerückt, würden für die Pfalz und den Frieden mehr erreichen als endlose Verhandlungen. Doch hätten Dänemark, Frankreich und das eigene Parlament geraten, es noch einmal in Güte zu versuchen. Würde dieser Versuch fehlschlagen, sollten die Waffen sprechen.⁷

⁵ Ebenda. Brief Nr. 97. Camerarius an Behaim. Haag, 5./15. April 1641; Brief Nr. 104. Camerarius an Behaim. Leyden, 24. Juni/4. Juli 1641.

⁶ Albert Gümbel, Die englische Mission des Grafen von Arundel in Nürnberg, Mai und November 1636. Nürnberg 1909.

⁷ Anton Ernstberger, aaO, Brief Nr. 97. Camerarius an Behaim. Haag, 5./15. April 1641; Brief Nr. 106. Behaim an Camerarius. Nürnberg, 9./19. Juli 1641.

Demnach hing von der Mission Roes die Entscheidung über Krieg oder Frieden auch für England ab. So sagte er es. So hörte es Nürnberg von ihm.

Am 6. Juli 1641 traf Roe mit 26 Mann seiner Gesandtschaft in Nürnberg ein.⁸ Ein Schutzgeleit von starkbewaffneten Dragonern hatte ihn aus Bamberg abgeholt. Der Empfang war vom Magistrat wohl vorbereitet. Eine Sonderdeputation, bestehend aus dem Mitglied des Geheimen Rates Lukas Friedrich Behaim und dem Ratskonsulenten Dr. Johann Heinrich Hülß, assistiert von vielen anderen Ratsmitgliedern, begrüßte den hohen Gast in feierlich offizieller Form mit einer lateinischen Ansprache und überreichte ihm ein Geschenk, wie es seinerzeit Graf Arundel auch erhalten hatte.

Der Gesandte dankte, wie er angesprochen worden war, in Latein. Dann überreichte er sein vom Könige unterfertigtes, an die Reichsstadt gerichtetes, ebenfalls lateinisch verfaßtes Beglaubigungsschreiben⁹ und bat im Namen seines Herrn um eine streng vertrauliche Unterredung.

Diese fand am Nachmittag des nächsten Tages zwischen ihm und den beiden Deputierten statt und dauerte viele Stunden. Hier wurde alles dargelegt und erörtert, worauf es dem Gesandten ankam, die Ansichten Englands über die gegenwärtige Weltlage, seine Hoffnungen und seine Befürchtungen im allgemeinen, seine Wünsche und seine Bitten an Nürnberg im besonderen. Es war eine umfassende, eindringliche Aussprache unter Diplomaten, aber auch unter Freunden. Gesprochen wurde Französisch.

Als die beiden Deputierten am Tage darauf dem Rat der Stadt ihren mündlichen und schriftlichen Bericht, der kaum weniger

⁸ Nürnberg, Staatsarchiv. S I L 225 Nr. 35. Orig. Verlaß der Herren vom Ausschuß. Nürnberg, 25. Juni/5. Juli 1641; Ratsverlaß. Nürnberg, 26. Juni/6. Juli 1641. – Den Hinweis auf den im Nürnberger Staatsarchiv vorhandenen und bisher noch nicht ausgewerteten Aktenbestand über den Aufenthalt und die Verhandlungen von Sir Thomas Roe in Nürnberg gab mir Herr Archivrat Dr. Gerhard Hirschmann. Ich spreche ihm auch hier meinen besten Dank dafür aus.

⁹ Nürnberg, Staatsarchiv. S I L 225 Nr. 35. Orig. mit Siegel und eighd. Unterschrift. König Karl I. von England an Nürnberg. Westminster, 27. April/7. Mai 1641.

umfangreich war als die Unterredung selbst und darum auch in zwei Teilen erstattet werden mußte,¹⁰ vorgelegt hatten, erklärte dieser, daß dies „hochimportierende Sachen“ wären, die „in höchster Verschwiegenheit“ gehalten werden müßten.¹¹ Nur der Ratskonsulent Dr. Georg Richter sollte außer den Ratsmitgliedern den Bericht zu lesen bekommen, aber nur zu dem Zweck, um einen Auszug anzufertigen und diesen an den eigenen Gesandten beim Reichstag, Dr. Tobias Ölhafen, zu überschicken. Roe gegenüber wurde wiederholt, was er schon von den Deputierten erfahren hatte, wie sehr die Reichsstadt mit den Auffassungen Englands übereinstimme und wie sehr sie bereit wäre, den englischen Standpunkt in der Frage des Friedensschlusses und der Generalamnestie am Regensburger Reichstage zu unterstützen. Das wollte man Dr. Ölhafen noch besonders einschärfen und tat es.¹²

Das gleiche wurde in der Antwort an den König auch diesem gegenüber versichert. Wenn auch Nürnberg zur Lösung der großen Weltfragen nicht allzuviel beitragen könnte, das, was ihm nur möglich wäre, würde es tun und würde das Werk mit allen guten Wünschen begleiten: „Laborabimus tamen in id, quod possumus, et negotium felici voto comitabimur.“¹³

Am 9. Juli reiste Roe von Nürnberg ab, „mit gutem Contento“, wie Behaim sagte.¹⁴ Dr. Ölhafen kam ihm von Regensburg bis Altdorf entgegen und fuhr mit ihm nach Regensburg zurück, schon auf diese Weise dem Reichstage das gute Einvernehmen zwischen England und Nürnberg ankündigend.

Die Verhandlungen in Regensburg enttäuschten. Trotz der engen Zusammenarbeit Roes mit dem dänischen, dem pfälzischen,

¹⁰ Ebenda. Orig. mit eighd. Korrekturen und eighd. Unterschriften. Lukas Friedrich Behaim und Dr. Johann Hülß an den Rat. Nürnberg, 28. Juni/8. Juli 1641; Orig. mit eighd. Unterschrift (zugleich für L. F. Behaim) Dr. Johann Heinrich Hülß an den Rat. Nürnberg, 3./13. Juli 1641.

¹¹ Ebenda. Ratsverlaß. Nürnberg, 28. Juni/8. Juli 1641.

¹² Ebenda. Ratsverlaß. Nürnberg, 5./15. Juli 1641; Orig. eighd. Dr. Georg Richter an den Rat. Nürnberg, 6./16. Juli 1641.

¹³ Ebenda. Konz. Nürnberg an König Karl I. von England. Nürnberg, 28. Juni/8. Juli 1641.

¹⁴ Anton Ernstberger, aaO, Brief Nr. 106. Behaim an Camerarius. Nürnberg, 9./19. Juli 1641.

dem Nürnberger und mit anderen Gesandten evangelischer Reichsstände war dem Kaiser und der katholischen Seite in der Frage der Generalamnestie, also auch der vollen Wiederherstellung der Pfalz, kein Zugeständnis abzurufen. Spöttisch schrieb Behaim, der von Nürnberg aus die Vorgänge am Reichstag aufmerksam verfolgte, seinem Freunde Camerarius nach dem Haag, daß sich der Kaiser nach Regensburg vier Jesuiten verschrieben habe, zwei von Wien und zwei von München. Diese wolle er fragen, wie weit er gehen dürfe, um sein Gewissen nicht zu belasten.¹⁵ Camerarius hatte die Antwort schon gegeben: der Kaiser würde keinen Schritt entgegenkommen. Was er vom Reichstag wolle, wäre nicht Amnestie, sondern Kontribution. Wäre diese bewilligt, dann ginge der Krieg wieder weiter, dann „adieu Fried!“ Dann helfe auch England die Einigkeit zwischen König, Parlament und den aufständischen Schotten nichts, denn auch der Kaiser, der Kurfürst Maximilian von Bayern und alle Katholischen wären sich einig, daß die Evangelischen die Pfalz nicht wieder in die Hände bekommen sollten. Da könnte nur eines helfen, das Eingreifen Englands in den Krieg, die Landung englischer Truppen in den spanischen Niederlanden.¹⁶ Das wären die einzigen „fulmina ex coelo“, die einschlugen. Roes mündliche Proteste wären keine wirksamen Blitze.¹⁷

Um den englischen König zu beruhigen, wolle, wie es hieß, der Kaiser eine Gegengesandtschaft nach London schicken und auf diese Weise die Gesandtschaft Roes nach Regensburg beantworten, in Wahrheit sie in ihrer Wirkung aufheben. Das wären nichts als „spanische Praktiken“, jesuitische Winkelzüge. So versuchen Spanien und die katholische Welt schon seit dem Tode der Königin Elisabeth, seit dem Anfang der Regierung König Jakobs I. in England Einfluß zu gewinnen und hätten ihn gewonnen. Seit dieser Zeit wäre „alles in Konfusion geraten“, ließe sich England durch leere Worte ködern. Auch in der Pfalzfrage wäre es jetzt nicht anders. „Also wird man wohl das alte Lied singen, viel verheißen, nichts geben.“¹⁸

¹⁵ Ebenda. Brief Nr. 107. Behaim an Camerarius. Nürnberg, 16./26. Juli 1641.

¹⁶ Ebenda. Brief Nr. 108. Camerarius an Behaim. Leyden, 21./31. Juli 1641.

¹⁷ Ebenda. Brief Nr. 109. Camerarius an Behaim. Alphen, 28. Juli/7. Aug. 1641.

¹⁸ Ebenda. Brief Nr. 111. Camerarius an Behaim. Leyden, 16./26. Aug. 1641.

Als Roe gegen die vom Kaiser vorgeschlagene Amnestie, eine Amnestie ohne Wiederherstellung der Pfalz, scharfen Einspruch erhob, ließ ihm der Kaiser sagen, daß er lieber auf die Reichskrone verzichten würde als der Pfalz Vollamnestie zu gewähren. Doch wolle er die Frage noch soweit offenlassen, daß darüber weiter verhandelt werden könnte, aber nicht in Regensburg vor einem Reichstag, sondern in Wien vor einem Kurfürstenrat. Der englische und der pfälzische Gesandte wurden dorthin eingeladen. Sie nahmen an.¹⁹

Nach einem halben Jahr waren auch diese Verhandlungen gescheitert. Roe verließ Wien, diesmal unzufrieden mit dem Ergebnis seiner Mission, völlig „malkontent“, wie Behaim an Camerarius schrieb.²⁰ Seine Berichte, die er von Wien aus dem König erstattete, sagten dies ebenfalls.²¹

In Nürnberg unterbrach er die Rückreise. Wieder hatte er eine lange, vertrauliche Unterredung mit den Ratsdeputierten Behaim und Dr. Hülß. Die Themen waren die gleichen wie vor einem Jahr bei der Ankunft. Da aber der angestrebte Erfolg noch nicht erreicht war, sollte man sich weiter darum bemühen. Nürnberg blieb dabei die zugleich ehrende wie beschwerende Aufgabe zugedacht, Mitwisser und Mitförderer der englischen Pläne zu sein.

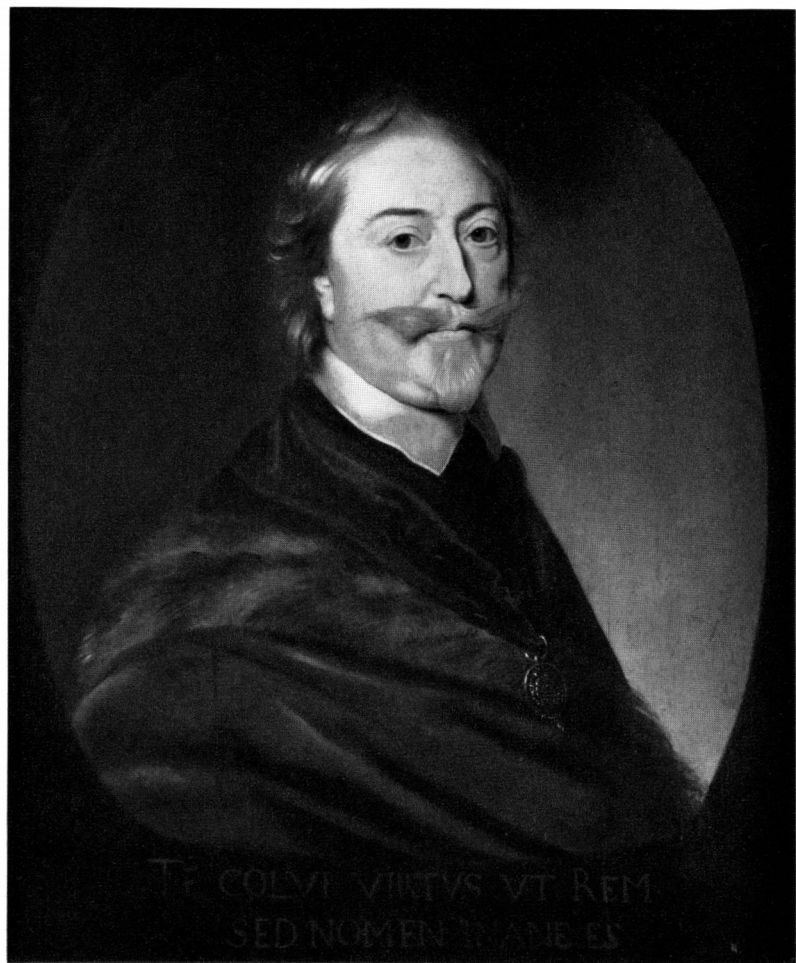
Aus den drei großen Relationen Behaims und Hülß' ließen sich tiefe Einblicke ins Gewebe der englischen Außenpolitik gewinnen.²² Der Rat der Reichsstadt war sich aber auch dessen bewußt, was ihm da anvertraut wurde. Er teilte es seinen Mitgliedern und den Ratskonsulenten als strengstes Geheimnis mit, forderte das Ver-

¹⁹ Ebenda. Brief Nr. 116, 118. Behaim an Camerarius. Nürnberg, 24. September/4. Oktober 1641, 22. Oktober/1. November 1641.

²⁰ Ebenda. Brief Nr. 133. Behaim an Camerarius. Nürnberg, 8./18. Juli 1642.

²¹ Diese Berichte befinden sich nach einer freundlichen Mitteilung des Direktors des Britischen Museums London, wofür ich auch an dieser Stelle meinen besten Dank zum Ausdruck bringe, im British Museum, Department of Manuscripts, Additional MS 4172.

²² Nürnberg, Staatsarchiv. S I L 225 Nr. 35. Orig. mit eighd. Korrekturen und eighd. Unterschriften. Lukas Friedrich Behaim und Dr. Johannes Hülß an den Rat. Nürnberg, 28. Juni/8. Juli 1641; Orig. mit eighd. Unterschrift (zugleich für L. F. Behaim). Dr. Johann Heinrich Hülß an den Rat. Nürnberg, 3./13. Juli 1641; Orig. mit eighd. Unterschrift. Dr. Johann Heinrich Hülß an den Rat. Nürnberg, 14./24. Juli 1642.



Gemälde nach Michael Jansz van Miereveldt

National Portrait Gallery London

Sir Thomas Roe
1581(?) – 1644

Der unten angefügte Wahlspruch lautet:
Te colui, virtus, ut rem/ Sed nomen inane es

sprechen, das er Roe geben mußte, wieder von ihnen und verpflichtete alle, die eingeweiht waren, zu unbedingtem Stillschweigen, zu „höchster Geheim und Verschwiegenheit.“²³

Es ging, vor einem Jahr wie jetzt, um folgende Fragen und Probleme:

Pfalz. Englands Interesse an der Pfalz ist hauptsächlich ein dynastisches. Elisabeth, die ehemalige Kurfürstin von der Pfalz und Gemahlin des Böhmisches Winterkönigs Friedrich, die Schwester des englischen Königs, die als Witwe mit ihren Kindern im Exil in Holland lebt, braucht weiterhin die Hilfe ihres Bruders. Sie soll sie bekommen, soweit es sich dabei um die Rückgabe der Pfalz an die vorige, dort regierende Linie des wittelsbachischen Hauses handelt. Die Geldzahlungen aber, bisher 50000 Pfund Sterling jährlich, will das Parlament nicht mehr gewähren. Die Unterpfalz allein zurückzugeben, die Oberpfalz dagegen bei Bayern zu belassen, ist keine befriedigende Lösung, auch nicht für Nürnberg, dem die Nachbarschaft des Pfälzers sicherlich mehr zusagt als die des Bayern. Freilich, die Frage des neuerlichen Bekenntniswechsels der Oberpfalz, von katholisch zurück auf reformiert, wäre eine schwierige Frage. Bayern würde bestimmt dagegen sein. Auch in der Frage der Vermittlung zwischen Pfalz und Bayern ist Vorsicht geboten. Will Frankreich, Kardinal Richelieu, diese Rolle übernehmen, so besteht Gefahr, daß der Vermittler zwischen den beiden Gegnern, wie der Vermittler zwischen zwei um eine Kuh streitenden Bauern, sich selber die Kuh nimmt. England wird bei aller Hilfsbereitschaft für die Stuarttochter Elisabeth gerade ihr gegenüber zurückhaltend sein, „muß phlegmatic verfahren.“ Denn die temperamentvolle Frau hat schon einmal, zu Beginn des Krieges, verhängnisvoll in das Geschehen eingegriffen. Vielleicht glaubt sie, das Ende durch einen neuen Krieg, den Krieg Englands gegen Spanien, rascher zu erreichen.

Eine Bemerkung am Rande: Könnte, sollte nach dem Friedensschluß und nach erreichter Rückgabe der Pfalz an Kurfürst Karl Ludwig, den ältesten Sohn der Winterkönigin Elisabeth, dieser

²³ Ebenda. Orig. Verlaß der Herren vom Ausschuß. Nürnberg, 14./24. Juli 1642.

nicht die schwedische Königin Christine, die Tochter Gustav Adolfs, heiraten? Die Macht Schwedens, an die Seite der Pfalz gestellt, wäre für die Pfalz nur ein Gewinn.

Bayern. „Bayern müsse abtreten“. Das heißt, der bayerische Kurfürst Maximilian I. müsse militärisch wie politisch nachgeben, militärisch, weil sich sonst die hungernden Armeen das Ihrige aus dem bisher vom Kriege nahezu verschont gebliebenen Bayernland selbst holen werden, politisch, weil ohne Nachgiebigkeit des Kurfürsten in der Pfalzfrage der Krieg nie zu Ende gehen kann. Auch ist die Forderung von 13 Millionen Gulden Schadenersatz viel zu hoch. 6 Millionen wären erträglich. Da könnte auch England 2 Millionen im Namen der Pfalz zuschießen, jedenfalls würde es das lieber tun als in den Krieg eintreten. Für den Rest hätten zu gleichen Teilen der Kaiser und das Reich aufzukommen. Die Abtretung von Oberösterreich an Bayern steht ernstlich nicht in Erwägung, – nach englischer Auffassung. Nach bayerischer Auffassung hat der Kurfürst mit England über die Pfalz nicht zu verhandeln. Diese ist ihm von Kaiser und Reich seit Beginn des Krieges mehr als einmal zugestanden.

Lizentiat Richel, bisher Vertrauter des Kurfürsten, „wäre ein diskreter Mann und von großen Qualitäten.“ Gerüchte wollen wissen, daß er in Ungnade stünde. „Mit dem Herrn Kurfürsten zu Bayern aber, so auf die Commercias allzu großen Verstand habe, sei übel fortzukommen.“ Jetzt verläßt er sich ganz auf Frankreich und Kardinal Richelieu. Doch wird ihm bei seinem hohen Alter von siebzig Jahren bald ein Ziel gesetzt sein. Ein Astronom in Wien will sogar wissen, daß der Kurfürst den Monat März nicht mehr erleben wird. Also höchstens noch ein halbes Jahr!

Denkt aber der, dessen Tage vielleicht schon gezählt sind, an seinen Erben, der die ihm zufallende Hinterlassenschaft als Minderjähriger antreten wird? Und bedenkt er, daß Minderjährigkeit an sich schon meist eine Gefahr ist, „minoremnitas per se plerumque periculosa?“

Kaiser-Reich-Österreich. England hofft, daß sich der Kaiser und Österreich von Spanien lösen werden. Die österreichischen Habsburger haben von den spanischen Habsburgern kaum mehr etwas zu erwarten. Auch wenn beide Linien verbündet bleiben, ist Frankreich nicht zu schlagen. Das Reich hat überhaupt

keine Verpflichtung, Spanien Hilfe zu leisten, auch nicht wegen des Burgundischen Reichskreises.

Die Zustände im Innern der österreichischen Erblande sind trostlos: wachsende Teuerung, die Schweden Herren weiter Gebiete, die kaiserliche Soldateska nicht besser als der Feind, zu wenig Truppen schon für die Abwehr, wie erst für einen Angriff!

Persönlich wäre Kaiser Ferdinand III. „ein löblicher und guter Herr, so nichts lieber denn Frieden wünschte.“ Nur der bayerische Kurfürst denke anders. Auf ihn aber komme es an. „Es stünde alles bei Kurbayern, daß mit dem Frieden nicht fortzukommen.“ Darum hätte der Kaiser seine Stiefmutter, die Kaiserinwitwe Eleonora von Mantua, nach München geschickt, den Widerstand des Kurfürsten gegen einen Allgemeinfrieden zu brechen. Auch sollte sie dort eine Anleihe von mindestens einer Million Gulden aufbringen. Das gelang. Doch machten die hohen Zinsen das Kapital fast wertlos.

Roe lehnt die Einladung des Kaisers ab, die Verhandlungen über die Pfalz zu Wien schon im Januar 1643 fortzusetzen. Das wäre frühestens im Herbst 1643 möglich. Ohne vorhergehende Einigung mit Bayern aber hätte auch das keinen Sinn.

Spanien. Spanien ist ein sinkender Stern. Noch zur Zeit, da Graf Arundel mit seiner Gesandtschaft in Deutschland war, stand Spanien „in flore und aufrecht.“ Und jetzt, sechs Jahre später? Überall Aufstand und Abfall: in Katalonien, in Portugal, in Madeira, in Ostindien, in Guinea, in Brasilien und in anderen zu Spanien gehörigen Gebieten. Damals fuhr die spanische Flotte mit ihren amerikanischen Silberfrachten noch sicher über die Meere, englische Schiffe gaben ihr oft das Geleit. Jetzt wagt man kaum mehr, die Häfen in den spanischen Niederlanden anzulaufer, und sucht mit Mühe Schutz in den sturmgepeitschten Ankerplätzen Nordwestspaniens, voran im Hafen La Coruña in der Landschaft Galicien. Damals hatte eben Frankreich den Krieg gegen Spanien noch nicht erklärt, und Spaniens deutsche Bundesgenossen waren noch nicht so ausgeblutet wie jetzt. Wenn auch das Auftreten Spaniens „je länger, je stolzer“ scheine, es ist doch schon so weit mit ihm, daß es jetzt England die von spanischen Truppen besetzte Unterpfalz anbietet, wenn dieses, England,

dafür mit Spanien ein Bündnis gegen Holland einging. Doch ist das nach Roe „ein widerwärtiges Zumuten.“

Frankreich. Im gleichen Maß, wie Spanien sinkt, steigt Frankreich. England muß trachten, diesen Aufstieg Frankreichs zu bremsen. Insbesondere wird es auf Richelieu dahin einzuwirken suchen, daß er die Eroberungen im Elsaß wieder aufgibt. Freilich ist das kein leicht durchführbarer Plan, weil Frankreich außer Breisach auch Philippsburg gewinnen will, weil es überhaupt an den Rhein drängt, dort „noch nicht satt worden“ ist.

Die inneren Widerstände richten sich weniger gegen den König als gegen Richelieu. Doch spielt dieser gegen seine offenen oder versteckten Feinde ein sehr geschicktes Spiel. Er setzt dort, wo er eine wichtige Persönlichkeit, die gegen sein System ist oder zu sein scheint, gewinnen will, hohe Würden und Titel, ja sogar eine seiner heiratsfähigen Verwandten, ein „Kardinalisches Bäslein“, als Lockmittel ein. Um einen Vorteil einzuheimsen, stört ihn, den katholischen Kardinal, auch ein Bündnis mit Evangelischen nicht. Er schaut nur auf das Ziel, nicht auf den Weg.

Schweden. Gewiß hatte der Große König Gustav Adolf seinesgleichen nicht gehabt, „jedoch waren mit dem Glück die Gedanken auch gewachsen.“ Hier erhebt Dänemark Einspruch. Es will nicht, daß Pommern an Schweden fällt. Auch England ist nicht dafür. Daß aber Schweden nach dem Friedensschluß einige Plätze im Reich so lange behält, bis die ihm gebührende Kriegsentschädigung voll ausgezahlt ist, erscheint gerechtfertigt. England bietet sich als Vermittler an, und sicher wird auch Dänemark das gleiche tun. Dem Kaiser und Reich ist zu raten, auf Schwedens Forderungen einzugehen, diese so rasch als möglich zu erfüllen, denn es fällt leichter, eine solche Schuld bald abzutragen, „als in ewiger Servitut zu verharren.“

Sachsen. Die Verpflichtung Sachsens dem Haus Österreich gegenüber reicht, in den Augen Sachsens selbst, weit zurück und hat viele Gründe. Das Zwischenspiel mit Gustav Adolf wird jetzt als ein Irrtum angesehen, den man auf seiten Österreichs vergessen sollte. Seit dem mit dem Kaiser zu Prag geschlossenen Frieden vom Jahre 1635 hat sich der sächsische Kurfürst endgültig für die kaiserliche Sache festgelegt. Dieser Frieden gilt zu Dresden als ein „Palladium“. Hier könnte auch eine hohe Geld-

summe den Sinn nicht ändern. Und sollte es schon dahinkommen, daß Österreich und Spanien völlig scheiterten, Sachsen würde bei Dänemark immer einen Fürsprecher finden.

Brandenburg. Seit dem Tode Adams Graf von Schwarzenberg, der im März 1641 starb, hat der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg keinen bösen Ratgeber und keine bösen Pläne mehr. Solange Schwarzenberg lebte, mußte alles, was Brandenburg unternahm, nach seinem Sinn gehen. Er war der eigentliche Herr des Landes und seiner Politik. Geendet habe er durch Selbstmord, durch Gift. Er wollte auch dem jungen Kurfürsten dieses Ende bereiten. Der Anschlag mißlang aber.

Geistliche Reichsfürsten. Die wichtigsten, Mainz und Köln, stimmen mit England überein, das Zustandekommen eines Reichsfriedens nachdrücklichst zu fördern. Köln meint, England hat die Autorität dazu. Mainz will lieber die volle Wiederherstellung der Lage im Reich als eine weitere Unterstützung des spanischen Krieges. Ähnlich denkt und spricht Bamberg-Würzburg.

Hessen-Kassel. Die verwitwete Landgräfin Amalie versprach in einnem 1639 mit Frankreich geschlossenen Bündnis Katholiken die Freistellung ihres Bekenntnisses überall dort, wo dieses schon im Jahre 1618 in Übung war.

Dänemark. England erklärt sich bereit, zusammen mit Dänemark auf Sachsen vermittelnd einzuwirken und dieses, die evangelisch-lutherische Vormacht im Reich, vom Bündnis mit dem katholischen Kaiser abzubringen, doch nur in dem Sinne, daß man die Fesseln des Prager Friedens allmählich zu lösen und nicht plötzlich zu zerreißen sucht. Für diese heikle Aufgabe sei aber der Gesandte, den Dänemark an den Kaiserhof nach Wien schickte, gänzlich ungeeignet.

Holland. Hier scheint man zu glauben, daß mit glücklichen Heiraten im Haus Oranien für den Staat schon alles getan sei. Das ist es aber nicht. Oft geht Gott eine andere Bahn, als die Menschen es tun.

Portugal. Seit seiner wiedererlangten Selbständigkeit lebt Portugal in Hochstimmung. Das geht so weit, daß sich Portugiesen schon über Spanier lustig machen. Man will nicht mehr „Spanier“ sagen, sondern nur noch „Kastilier“, denn mehr als das

kleine Königreich Kastilien wird bei der allgemeinen Abfallsbewegung vom großen Weltreich Spanien kaum übrig bleiben.

Irland. Die dort ausgebrochenen Aufstände wären schon fast gedämpft. Auch der Hauptbrandherd in der nordirischen Grafschaft Tyrone erlösche langsam. Um neue Unruhen schon im Keim zu ersticken, fülle man die bestehenden englischen und schottischen Kolonien immer mehr auf, weite sie aus, lege viele andere an und sichere so den Frieden. „Sonsten“ wäre das Land „ein trefflich Land, woran viel gelegen.“

Papst. Frankreich wird aus dem Zugeständnis seiner evangelischen Bundesgenossen, wie z. B. Hessen und Holland, das katholische Bekenntnis dort zu lassen, wo es zu Kriegsbeginn schon war, für sich beim Papst Kapital schlagen. Gleiches wird es auch bei der Pfalz versuchen und wohl auch erreichen.

Türkei. Die Türkei ist ein mächtiger Staat, mächtig und gefährlich. Am gefährlichsten erscheint er dadurch, daß Frankreich sich leicht mit ihm verbünden kann. Wenn das geschieht, dann steht „eine schwere Abrechnung“ bevor. Das scheint im Augenblick nicht unmittelbar zu drohen, weil Unternehmungen gegen Polen und Persien Kräfte binden. Es sind Gerüchte im Umlauf, daß im Verbands der türkischen Armee fünf oder sechs französische Regimenter ständen. Doch scheint das übertrieben zu sein. Soviel aber dürfte zutreffen, daß sich bei jedem türkischen Regiment einige Franzosen befänden. Gefährlich genug auch das!

Siebenbürgen. Die Rüstungen Georgs I. Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen, gälten nicht einem Angriff auf den Kaiser, sondern der Abwehr gegen den neuen Sultan Ibrahim I. So wenigstens hätte Rákóczy dem Kaiser in einem Schreiben mitgeteilt. Freilich, würde es anders sein, würde das Reich zu seinen bisherigen Gegnern auch noch Siebenbürgen zum Feinde bekommen, dann stände es schlimm für dieses, drohte ihm der „Garaus“.

Wallenstein. Daß in der Reihe der politischen Werturteile über Staaten und Staatsmänner auch Wallenstein erschien, ließ einen Rückschluß darauf zu, wie man in England oder wenigstens wie Roe über den Friedländer zu dessen Lebzeiten gedacht hatte und noch über ihn dachte. Seit acht Jahren war er nun tot. Doch die großen Möglichkeiten, die sich einst an seinen Namen geknüpft hatten und die dann mit ihm ins Grab gesunken waren,

wirkten noch immer nach, waren noch nicht vergessen, sicherlich auch diese nicht, daß einmal in englisch-pfälzischen und Nürnberger Kreisen davon die Rede ging, einen der pfälzischen Prinzen, etwa Prinz Rupert, mit Maria Elisabeth, der Tochter Wallensteins, als der gegebenen Erbin Böhmens zu verheiraten und so den Gegensatz Pfalz-Böhmen glücklich zu lösen.²⁴ Aber Verräter, Verräter des Kaisers, seines Herrn? Als solcher galt er nicht. Doch daß er König von Böhmen werden wollte? Auch das ließe sich verstehen, „wäre ihm so hoch nicht aufzumutzen“, denn der Kaiser selbst hätte ihn mit allen Vollmachten ausgestattet, hätte ihm „Plenipotenz“ gegeben. Wallenstein selbst „habe keine böse Intention gehabt.“

*

Der Nürnberger Rat faßte sein Urteil über die Meinungen und Vorschläge Roes in den lapidaren Satz zusammen: „Die Sachen seind schwer.“²⁵ Als die eigentlichen Hauptpunkte sah auch er wie Roe fünf Forderungen an, zu denen er seine volle Zustimmung gab: 1. Wiederherstellung der alten Reichsordnung; 2. keine Hilfeleistung für Spanien; 3. Frankreichs Verzicht auf Elsaß; 4. Kriegsentschädigung an Schweden; 5. Bayerns Nachgiebigkeit in der Schadenersatzfrage.

Daß die Reichsstadt, ein an außenpolitischem Gewicht nur schwacher Teil des an sich schon schwachen Gesamtreiches, durch ihre Deputierten dem Gesandten des großen Staates England den Psalm Davids, Nummer 74, Vers 19 bis 21, in Erinnerung brachte, war keine bloß äußerliche Geste. Wenn es dort, Vers 21, hieß: „Der Bedrängte darf nicht enttäuscht von Dir gehen, Deinen Namen muß preisen der Arme im Elend“, war dies ehrlich gemeint, ehrlich in der Hoffnung auf göttliche, aber auch auf menschliche Hilfe. Man wußte es in Nürnberg, wie man es in

²⁴ Anton Ernstberger, Für und wider Wallenstein. Stimmen und Stimmungen in Franken und der Oberpfalz zum Tode des Generalissimus, in: Historisches Jahrbuch, hrsgb. von Johannes Spörl, 74. Jahrgang, Freiburg-München 1955, S. 268.

²⁵ Nürnberg, Staatsarchiv. S I L 225 Nr. 35. Orig. mit eighd. Korrekturen und eighd. Unterschriften. Lukas Friedrich Behaim und Dr. Johann Heinrich Hülß an den Rat. Nürnberg, 28. Juni/8. Juli 1641.

jedem deutschen Kleinstaat wußte, daß man ohne den Schutz der Großen nicht oder kaum bestehen konnte. Je schwächer das Reich als Ganzes wurde, um so mehr brauchte jeder Teil Anlehnung an Starke. England war stark, schien es noch zu sein. Es konnte dem Schwachen in seiner Not helfen. Es sollte helfen.

*

Der Diplomat und Staatsmann Sir Thomas Roe hatte seine Mission ins Reich beendet. Er wäre aber nicht der Humanist gewesen, der er war, wenn er nicht auch Nürnbergs vielgerühmte Kunst- und Bücherschätze und die Stadt selbst eingehend besichtigt und gebührend bewundert hätte. Er opferte dafür einen ganzen Tag. Für mehr reichte die Zeit nicht, denn das zahlreiche Gefolge und das beigestellte starke Dragonerschutzgeleit standen schon für die Abreise bereit.²⁶

Sie wurde am 25. Juli 1642 angetreten und führte über Würzburg – Frankfurt – Mainz – Köln zurück nach London.

²⁶ Ebenda. Orig. Verlaß der Herren vom Ausschuß. Nürnberg, 14./24. Juli 1642.